

# Die Erdkunde auf der 50. Versammlung Deutscher Philologen und Schulmänner zu Graz

(28. September bis 1. Oktober 1909)

Von Dr. Richard Marek in Graz

Es gehört zu den seltenen Ausnahmen, daß die Geographie auf diesen Versammlungen Vertretung findet; das erstemal war dies im Jahre 1894 der Fall, als bei der 42. Tagung dieses Kongresses in Wien der historischen Geographie eine eigene Sektion zugewiesen war. Wenn es nun heuer abermals zur Bildung einer geographischen Abteilung kam, so lag der Grund in dem Beschlusse der vorangegangenen Tagung, unter den Lehrgegenständen der Mittelschule, die auf dieser auch von Schulmännern stark besuchten Versammlung eingehend Berücksichtigung finden sollten, diesmal neben der deutschen Sprache die Erdkunde auszuwählen. Der geographische Einschlag des diesjährigen Philologen- und Schulmännertages kam schon vor der Eröffnung zum Vorschein, indem jedem der 640 Mitglieder des Kongresses eine Festschrift geographischen Inhaltes überreicht wurde; Prof. Dr. Georg A. Lukas, selbst ein Grazer, hatte sich auf Anregung des Univ.-Prof. Sieger in dankenswerter Weise der Aufgabe unterzogen, Graz in seinen geographischen Beziehungen darzustellen; die treffliche Abhandlung erschien in diesen „Mitteilungen“, weshalb von ihrer Würdigung hier abgesehen werden kann. Auch darin zeigte sich das geographische Element des Kongresses, daß den Besuchern der Versammlung durch Herrn Schulrat Walcher die reiche Kartensammlung der ständigen Lehrmittelausstellung in Graz vorgeführt wurde.

Da Vorträge geographischen Inhaltes an mehreren Orten abgehalten wurden, empfiehlt es sich, sie nach diesem Gesicht-

punkte auseinanderzuhalten und zunächst von jenen zu sprechen, die in den Sitzungen der geographischen Sektion stattfanden.

Die ersten drei Vorträge bildeten das Programm der zweiten Zusammenkunft dieser Sektion, nachdem in der ersten Sitzung nur die Konstituierung vorgenommen worden war.

Die zweite Sitzung eröffnete der erste Obmann der Sektion Univ.-Prof. Dr. Sieger (Graz), mit einer Besprechung einer neuen Auflage der Haardtschen Alpenkarte, die Prof. Heiderich eben besorgt hatte. Eine Gegenüberstellung dieser Karte und ihrer früheren Ausgabe ließ schlagend die großen Fortschritte in der kartographischen Technik erkennen.

Hierauf erhielt das Wort Gymn.-Prof. Dr. M. Binn aus Wien, der „über die Beziehungen zwischen geographischem und geschichtlichem Unterricht“ sprach. Seine Ausführungen sind in Kürze folgende: Die Geographie hat sich in ihrem Streben nach Unabhängigkeit allzusehr von der Geschichte entfernt; nun drängen die Überbürdungsfrage, der Zeitmangel, der jeden Schulgegenstand bedrückt, und die Notwendigkeit, die Bildung einheitlicher zu gestalten, zur Konzentration. Selbstverständlich setzt die Geschichte eine gewisse Kenntnis der Länder voraus, leider behandelt aber diese die Geographie oft erst nachträglich; so helfen wir uns einigermassen, indem wir die schon bekannten Landschaftsformen und Länder zur Erläuterung heranziehen und die allgemeinen geographischen Verhältnisse (z. B. die Klimatologie) an den uns historisch interessierenden Gebieten klar machen. Die Geschichte bietet nicht nur eine Vermehrung des topographischen Materials, sie wiederholt und belebt es auch. Die wichtigsten der Vereinigten Staaten von Amerika lassen sich leicht merken, wenn man auf ihre ungemein interessante Gründungsgeschichte hinweist. Morphologisch bedeutsame Landschaftsbilder finden wir öfter auf den Kärtchen der alten Städte und Schlachtfelder. Griechenlands orographische und klimatologische Verhältnisse zeigen uns die Karten im geographischen Atlas, seine reiche Küstengliederung aber die in viel größerem Maßstabe gehaltenen Karten im historischen Atlas. Während die Geschichte nur einzelne Völker vorführt, gibt uns die Geographie einen Überblick über alle Menschenrassen. Sie allein ist es, die uns die alten Kulturvölker Ostasiens kennen lehrt, während wieder der historische Unterricht die eigentlich der Geographie zugehörige Entdeckungsgeschichte übernimmt. Die Ethnographie veranschaulicht die Lebensbedingungen

der Völker, z. B. der Steppenvölker, wodurch uns erst das Auftreten der Hunnen verständlich wird; sie bietet auch durch Schilderung der Naturvölker eine wesentliche Ergänzung der Prähistorie. In der Kulturgeschichte können wir die Kenntnis der verschiedenen Wirtschaftsformen nicht entbehren, ebenso müssen wir in der Geographie den seit Colbert gewaltigen Einfluß der Staatsgewalt auf die ökonomischen Verhältnisse berücksichtigen. Der Lehrer der Geographie muß auch die Grundzüge der Nationalökonomie und Soziologie beherrschen; ohne historisches Studium ist aber Klarheit auf diesem heiß umstrittenen Gebiete nicht zu erlangen; das gleiche gilt von der Verfassungs- und Verwaltungslehre (Bürgerkunde).

Die physische Geographie findet wichtige Belege in der Geschichte: Rückzug Napoleons 1812, Krieg gegen die Hereros, Untergang von Pompeji, das folgenschwere Erdbeben im 5. Jahrhundert im Peloponnes, die Entstehung der Zuidersee, des Dollart im 13. Jahrhundert, die Umwandlung des Hafens von Milet in einen Reliktensee, die Lage des heutigen Alexandrien gegenüber der alten Stadt. Die ungeheure Wirkung unscheinbarer, aber stetiger Kräfte lernen die Schüler in der physischen Erdkunde kennen, die hier auch dem politischen Verständnisse vorarbeitet. In Europa sehen wir die Natur fast überall dem Menschen unterworfen, das heutige Pflanzenkleid ist sein Werk. Die Geschichte zeigt uns die Natur noch in ihrer Ursprünglichkeit, ihrer Macht und Furchtbarkeit. Das Lehrmaterial hiezu, das sich namentlich auch in der Kriegsgeschichte findet, ist zumeist wohl noch nicht erschlossen. Ein weiteres Hindernis einer wirksamen Verbindung zwischen Geschichte und Geographie bildet die gegenwärtige Gestaltung der Lehrpläne. Die Quelle fast aller Übelstände liegt aber in dem geringen Verständnis vieler Geographen und Historiker für den Zusammenhang beider Fächer. Der Redner schloß seinen beifällig aufgenommenen Vortrag mit der Verlesung folgender Leitsätze, die von der Versammlung einstimmig angenommen wurden:

1. Der geographische und der historische Unterricht haben einander möglichst zu unterstützen, soweit dies ohne Schädigung des eigenen Faches geschehen kann.

2. Es ist wünschenswert, daß in der Literatur anthropogeographische Themen, besonders aus den Gebieten der historischen und politischen Geographie, mit Rücksicht auf die Interessen der Schule bearbeitet werden.

3. Die jeweils in der Geschichtsstunde zu besprechenden Länder sind möglichst gleichzeitig, wenigstens aber im selben Jahrgange im länderkundlichen Unterrichte durchzunehmen.

Aus der Wechselrede, die sich an Dr. Binns Vortrag anschloß, seien besonders die Bemerkungen des Doz. Krebs (Wien) hervorgehoben, der auf die gegenseitige Förderung von Wirtschaftsgeographie und Wirtschaftsgeschichte im Unterrichte hinwies, die beide von hohem ethischem Gehalte sind, insofern als sie in der Jugend das Verständnis für den Wert der menschlichen Arbeit erwecken können; ebenso die Beobachtung von Prof. Dr. Herold (Halle a. S.), daß den Karten der historischen Schulatlanten bedauerlicherweise eine Darstellung des Geländes fehle, wodurch ihre Verwendbarkeit im Sinne Binns sehr herabgemindert sei.

Es folgte sodann der Vortrag des Dozenten und Realsch.-Prof. Dr. N. Krebs (Wien) über „Geographische Schülerübungen im Freien“. Der Redner betont, daß die geographische Unterweisung im Freien, über deren Wert kaum Zweifel bestehen, ein umso vollwertigeres Glied des gesamten Fachunterrichtes ist, je mehr sie sich dem normalen Lehrgange anpaßt. Er empfiehlt deshalb auf Grund seiner mehrjährigen Erfahrungen die Übungen derart zu gestalten, daß in der I. und teilweise in der II. Klasse österr. Mittelschulen die Gewinnung klarer Grundbegriffe gesichert und das Kartenlesen geübt werde. Die II. und III. Klasse bringe selbständige Versuche im Orientieren, Versuche im Erkennen und Verstehen des zu Beobachtenden und die ersten Hinweise auf den kausalen Zusammenhang. Die Oberklassen, von der IV. an, sollen eine Erweiterung der durch Anschauung bekannten Gebiete über die engere Heimat hinaus mit immer stärkerer Betonung der ursächlichen Zusammenhänge in der Natur und der Wechselwirkung zwischen Natur und Menschenleben bieten. Dies wird im einzelnen, besonders für die erste Klasse, sehr eingehend besprochen und eine Reihe von Ratschlägen für die Durchführung bestimmter Übungen erteilt. Da der Vortrag unterdessen in der „Zeitschrift für Schulgeographie“<sup>1)</sup> vollinhaltlich veröffentlicht wurde, kann hier davon abgesehen werden. Hervorzuheben sind die Forderungen, daß an den Übungen nie mehr als 25 Schüler teilnehmen sollen, daß sie sich zunächst räumlich zu beschränken, das von der Natur Gebotene aber gründlich auszunützen hätten. Die

<sup>1)</sup> Jahrgang 1909/10 H. 2, H. 47 ff.

weiter ausgreifenden Ausflüge der Oberklassen seien an einen gewissen Turnus gebunden, sie sollen nicht nur Landschaftsformen, sondern auch Formen des menschlichen Lebens und der Wirtschaft zeigen. Zum Schlusse widerlegt der Redner die manchmal geäußerten Bedenken, die aus der Zeit- und Geldfrage erwachsen, und bespricht die Haftpflichtversicherung. Er betrachtet die Übungen nicht als obligat, wünscht aber, daß dort, wo sie gehandhabt werden, für die Kontinuität des Unterrichtes in der Hand desselben Fachlehrers Sorge getragen werde. Die immer mehr um sich greifende Verbreitung dieser Übungen ist darin begründet, daß durch die Anschauung sich klare Vorstellungen ergeben und dadurch der Überbürdung gesteuert werden kann.

In der Wechselrede über diesen Vortrag betonten alle Redner, daß sie mit den Vorschlägen Krebs', die von reichster Erfahrung zeugen, durchaus einverstanden sind. Was den Kostenpunkt betrifft, so gab Dr. Marek (Graz) der Überzeugung Ausdruck, daß dem Lehrer eine Vergütung, zumindest der Barauslagen, vom Staate aus gebühre, und berichtet, daß an der k. k. Handelsakademie in Graz den zwei Führern der alljährlichen größeren Schüler-Exkursion ihre Auslagen nach dem Diätenschema der Staatsbeamten ersetzt werden.

Nun meldete sich als dritter Redner Professor Dr. H. Haslinger (Wien) zum Worte und hielt einen ungemein fesselnden Vortrag: „Über die Verkehrsgeographie von Wien.“<sup>1)</sup>

In der Diskussion bemerkt Univ.-Prof. Sieger, daß bei der Entwicklung bestimmter Stadtviertel die Wohn- und Lebensmittelpreise eine Rolle spielen, und Prof. Binn bezeichnet als die beste Methode, den Einflußbereich der Großstadt zu erfahren, die Feststellung des Verhältnisses zwischen der Anzahl der von einem Vororte nach der City gelösten Fahrkarten und der Einwohnerzahl desselben. Die weiteren Erörterungen betrafen die Ausbildung sekundärer Anziehungspunkte innerhalb des Stadtkernes (z. B. Mariahilferstraße) und an der Peripherie.

Für die Morgenstunden des 30. September war ursprünglich bestimmt worden, daß die Mitglieder der geographischen Sektion als Gäste an der Sitzung der biologischen Abteilung teilnehmen sollten. Da sich diese aber mangels genügender Beteiligung

<sup>1)</sup> Dieser Vortrag gelangt im nächsten Hefte dieser „Mitteilungen“ vollinhaltlich zum Abdruck.

(Anm. d. Red.)

nicht hatte bilden können, so übernahm der Berichterstatter als H. Obmann der geographischen Sektion auf Wunsch der Erschienenen den Vorsitz und erteilte das Wort Herrn Gymn.-Prof. Dr. Rudolf Scharfetter (Villach) zu seinem Vortrage: „Pflanzen- und Völkergrenzen“. Pflanzen- und Völkergrenzen — so führte der Redner aus — fallen unter zwei Umständen annähernd zusammen: 1. wenn die Pflanzengrenze ein Hindernis bildet, das den Völkern es unmöglich macht, sie zu übersteigen, oder 2. wenn die Vegetationslinie der Ausdruck wechselnder ökologischer Bedingungen ist, denen die Menschen ebenso wie die Pflanzen unterworfen sind. Das wird nun an zahlreichen Beispielen erläutert; der erste Fall liegt z. B. vor, wenn die Überreste der Steinzeit auf die Steppe und Heidesteppe begrenzt erscheinen oder wenn die ältesten Kulturgebiete mit dem Löß zusammenfallen. Hieher gehört es auch, wenn sich die oberste Grenze der Rodung mit der oberen Grenze des Getreidebaues deckt. Der römische Limes verläuft in Süddeutschland fast genau parallel mit der Grenze des fränkischen Nadelwaldes, in Ungarn mit der Grenze zwischen Wald und Steppe. Im Gebiete der oberen Gurk drangen einst die Slawen so weit vor, als der Buchweizen gedeiht. Zu der zweiten Gruppe gehören folgende Fälle: In Mitteleuropa verläuft die Grenze zwischen Deutschen und Magjaren einerseits, Italienern und Slawen andererseits annähernd dort, wo die polare Grenze der eßbaren Kastanie hinzieht. Ist es nicht auffällig, daß die deutschen Sprachinseln im Trentino dort vorkommen, wo sich Enklaven nordalpiner Florenelemente finden, wogegen die Erhaltung der Ladinern im Gailtale mit Relikten der mediterranen Flora zusammenfällt? Alle diese Tatsachen waren in früheren Zeiten, wo die Bodennutzung das ausschlaggebende Element im Wirtschaftsleben darstellte, von viel größerer Bedeutung als heute, im Zeitalter des Handels und Verkehrs.

Der lebhafte Beifall, für den Dr. Scharfetter danken konnte, veranlaßte ihn, auch den zweiten von ihm angemeldeten Vortrag: „Über Pflanzengeographie im Unterrichte“ wenigstens in gekürzter Form zu halten. Der Tenor seiner Ausführungen war, daß die Mittelschuljugend im Botanikunterrichte nicht mit Systematik gequält werden solle, die Hauptaufgabe des Lehrers vielmehr darin liege, seinen Schülern das Auge für die Schönheit der Natur zu öffnen, was am zweckmäßigsten geschehe durch Einführung in die wichtigsten Pflanzenformationen der Heimat

(wie z. B. den Buchenwald). Mit Recht bemerkte Prof. Sieger, daß von einem in dieser Weise geleiteten Naturgeschichtsunterrichte der Geographielehrer, der von dem Tropenwalde, der Tundra usw. zu sprechen habe, nur den größten Nutzen für sein Fach ziehen könne.

In der letzten Fachsitzung (1. Oktober) brachte der Vorsitzende (Univ.-Prof. Brückner) zunächst folgende den Geographieunterricht an den Mittelschulen betreffende Anträge zur Besprechung und Abstimmung. Zunächst den Antrag des Univ.-Prof. Dr. Sieger: Die historisch-geographische Sektion der 42. Philologenversammlung zu Wien 1894 beschloß (laut Verhandlungen S. 557), den Geographieunterricht in allen Klassen des Gymnasiums für notwendig zu erklären. Da dieser Forderung auch durch die neuen österreichischen Mittelschul-Lehrpläne nicht völlig Genüge geleistet worden ist,<sup>1)</sup> wiederholt die geographische Sektion der 50. Versammlung Deutscher Philologen und Schulmänner in Graz sie aufs nachdrücklichste. Die Sektion gibt zugleich ihrer Überzeugung Ausdruck, daß die der Geographie in einzelnen Klassen eingeräumte Unterrichtszeit von einer Wochenstunde für eine gewissenhafte Durchführung des Lehrplanes und die Erreichung des Unterrichtszieles nicht ausreichend ist. Dieser Antrag fand ebenso einstimmig Annahme als der zweite, der von Prof. Dr. Krebs gestellt und durch Zusätze der Prof. Hassinger und Binn erweitert worden war: „Der geographische Unterricht, einschließlich des Unterrichtes in allgemeiner Erdkunde in der obersten Klasse der Mittelschulen, soll nur von einem aus Geographie geprüften Fachlehrer erteilt werden. Sollte dies ausnahmsweise aus technischen Gründen nicht möglich sein, so ist der Unterricht im Einvernehmen mit dem Fachlehrer zu geben.“

Hierauf hielt der Referent seinen angemeldeten Vortrag „Zur Klimatologie der oberen Waldgrenze in den Alpen“, dessen Inhalt kurz folgender war: Unzweifelhaft übt die Wärme der Luft auf die Höhenlage des obersten Waldwuchses einen großen Einfluß aus; um diesen näher kennenzulernen, wurde versucht, für 64 Orte, von denen 50jährige Monatsmittel der Temperatur bekannt waren, die Waldgrenzhöhe ihrer Umgebung und die dieser Höhe entsprechende mittlere Wärme in den Monaten Mai bis Sep-

---

<sup>1)</sup> Wenn auch der Fortschritt darin von den Geographen dankbar anerkannt wird.

tember — d. i. der Vegetationsperiode — zu berechnen. Der Durchschnitt der so für den Juli allein erhaltenen Temperaturwerte stellt sich auf  $10.6^{\circ}\text{C}$ , stimmt daher sehr gut zu dem Werte von  $10^{\circ}\text{C}$ , der für die polare Waldgrenze angenommen wird. Wenn wir ferner das Mittel aus den fünf für die Waldgrenze jeder Station bestimmten mittleren Monatstemperaturen ziehen, so erhalten wir die während der Vegetationszeit durchschnittlich an dieser speziellen Waldgrenze herrschende Wärme, die im Durchschnitte aller 64 Fälle mit  $8.26^{\circ}\text{C}$  angesetzt werden kann. Die einzelnen Abweichungen lassen eine strenge Gesetzmäßigkeit in ihrer Verteilung erkennen in der Art, daß sich an der Waldgrenze die höchsten Temperaturen dort vorfinden, wo der Wald auf freiem Gehänge sein oberes Ende findet, die niedrigsten aber da, wo er seine letzten Ausläufer in die geschützten Winkel zwischen den großen Gebirgsmassiven sendet. Bei freier Lage befindet sich die Isotherme von  $8.26^{\circ}$  über der Waldgrenze — und zwar durchschnittlich um 230 m höher, bei geschützter Lage hingegen stets unter dieser — im Mittel um 139 m tiefer. Daraus ergibt sich: 1. Isothermen und Isohylen steigen vom Rande des Gebirges gegen das Innere an — ein neuer Beweis für die wärmeerhöhende Wirkung großer Gebirgsmassen auf den Verlauf der Waldgrenze; 2. dieser Anstieg der Isolinien erfolgt aber nicht gleichmäßig, die Waldgrenze steigt gegen das Gebirgsinnere um 718, die Isotherme nur um 149 m, also bloß um ein Viertel des ersten Betrages an. Wäre die klimatische Waldgrenze ausschließlich von den Wärmeverhältnissen der Luft abhängig, dann müßte an ihr überall dieselbe Temperatur herrschen. Das Fehlen eines Parallelismus im Anstiege bei der Isotherme und Waldgrenze beweist, daß außer der Wärme noch andere Faktoren einen bedeutenden Einfluß auf die obere Grenze der Baumbestände auszuüben vermögen; in erster Linie kommen als solche die Hydrometeore in Betracht.

Um den Zusammenhang des Niederschlages mit der Waldgrenze aufzudecken, wurden Längs- und Querschnitte durchs Gebirge gezogen gedacht und für jedes Profil das Mittel der Erhebung des Bodens, der Waldgrenzhöhe und der Niederschlagsmenge graphisch ausgewertet. Ein Vergleich zwischen den Werten der mittleren Höhe und der Niederschlagsmenge, wie sie für die Querprofile längs der Meridiane von  $28^{\circ} 30'$ ,  $29^{\circ} . .'$  bis  $33^{\circ} 30' \text{ v. F.}$

gefunden wurden, läßt erkennen, daß der Teil der Alpen, der östlich vom Meridiane des Salzachquertales liegt, bedeutend mehr Niederschlag erhält, als seiner Gesamterhebung entspräche, Tirol aber weniger; der regenreichere Osten weist demnach eine besonders tiefe Waldgrenze bei relativ hoher Temperatur auf. Eine Gegenüberstellung von Massenerhebung und Waldgrenze zeigt einen unvollkommenen Parallelismus beider Erscheinungen. Die Kurve der Waldgrenzhöhe ahmt die Bewegungen der Erhebungskurve in abgeschwächter Form nach, jene sinkt nur halb so schnell von Westen nach Osten als diese.

Die an den Querschnitten gewonnenen Ergebnisse erfahren eine Bestätigung durch die Verhältnisse an den Längsprofilen, von denen das erste durch die nördlichen Kalkalpen, das zweite durch das obere Etsch- und das Draugebiet, das dritte in zwei Teilstücken, durch Südtirol und das südostalpine Gebiet, geführt wurde. Ein Vergleich zwischen den Werten für die Waldgrenzhöhe und den Regenreichtum ergibt zweierlei: 1. Niederschlag und Waldgrenze zeigen in ihrem Abweichen vom Mittel gerade das entgegengesetzte Verhalten. 2. Die Kurve der Waldgrenzhöhe gibt jede Ausbiegung der Kurve „Niederschlagshöhe“ verkleinert wieder: Die niederschlagsreichsten Massive tragen also die relativ niedrigste Waldgrenze. Es gibt drei Erklärungsversuche für diese Tatsache: 1. Durch den Hinweis auf die mit der Regenhöhe wechselnde Höhenlage der Zone größten Niederschlages, oberhalb der eine rasche Abnahme der Feuchtigkeit eintritt. 2. Auf dem Umwege der ungleich langen Besonnung, einer Folge ungleich starker Bewölkung, die ihrerseits wieder in Verbindung steht mit der gegendweise verschiedenen Regenhäufigkeit. 3. Durch die im Gefolge ungleich starker Einschneidung im Winter auftretende Verschiedenheit in der Länge der dem Baumleben zu Gebote stehenden Wachstumsperiode. Welcher von diesen Erklärungsversuchen der Wahrheit am nächsten kommt, kann dermalen noch nicht entschieden werden; in irgendeiner Form, wenn auch in sehr indirekter, besteht gewiß ein Zusammenhang zwischen Niederschlags- und Waldgrenzhöhe.

Neben dem Niederschlage kommt dem Winde eine große Bedeutung zu, er verursacht die Depression der Waldgrenze, besonders auf isolierten Gipfeln, an Pässen im Hintergrunde vergletschörter Täler und bei den Durchbruchstälern durch die nördlichen Kalkalpen.

Aus allem geht hervor, daß die starke Abhängigkeit der Waldgrenze von der Temperatur nicht dazu verleiten darf, andere Faktoren, wie Niederschlagsmenge und Wind, in ihrer Wirkung auf den obersten Waldwuchs zu unterschätzen.

Der Vorsitzende, Prof. Brückner, knüpfte an die Ergebnisse des Vortrages, denen er vollkommen beipflichtet, Bemerkungen über die Verhältnisse zur Eiszeit, deren Erscheinungen nicht auf eine Verstärkung des Niederschlages zurückgeführt werden dürfen, zumal es Gebiete (Piemont und Murgebiet) gebe, wo dieser sogar geringer gewesen sein muß als heute, weshalb hier die Depression der Schneegrenze in der Eiszeit geringer war als in den übrigen Alpengruppen. Dr. Scharfetter weist auf die Berge Friauls hin, wo die Wirkung von Wind und Niederschlag getrennt werden könne, denn hier weisen die Gipfel alpine und subalpine Flora auf, trotz des Fehlens einer lange dauernden Schneedecke; auch die Bodenwärme dürfe nicht außer acht gelassen werden.

Den Schluß der Sitzung bildeten Dankesreden an alle, die sich um den schönen Verlauf des geographischen Teiles des Philologentages verdient gemacht hatten. Univ.-Prof. Oberhummer sprach da auch den Wunsch aus, es möge, da die Verhandlungsschriften der Philologentage in Geographenkreisen wenig gelesen werden, mit Hilfe der Vortragsauszüge der einzelnen Redner und der Sitzungsprotokolle ein erschöpfender Bericht über die Tätigkeit der geographischen Sektion für diese Mitteilungen abgefaßt werden.<sup>1)</sup>

Die Erdkunde kam außer in den Sitzungen der geographischen Sektion auch in der Abteilung für Volkskunde zu Worte; besonders der Vortrag Dr. Pesslers (Hamburg) „Über Ziele und Wege einer umfassenden deutschen Ethnogeographie, vornehmlich der Sachgeographie“ erregte das lebhafteste Interesse der Geographen, weshalb Referent ihn hier skizzieren möchte. Die Ethnogeographie ist Volkstumslehre, sie beschäftigt sich mit Volkstumsmerkmalen; deren unterscheidet der Vortragende vornehmlich vier: 1. die Körperbeschaffenheit, 2. den Volks-(Stammes-) Charakter, 3. die Sprache (Mundart), 4. den Hausrat. Die Verbreitung jedes dieser Merkmale ist — von den übrigen getrennt — zu erforschen und im Kartenbilde festzuhalten, wobei Reingebiet und Reinform, Mischgebiet und Mischform strenge aus-

<sup>1)</sup> Dies die Entstehungsgeschichte des vorliegenden Referates, das Verfasser mit besonderem Vergnügen übernahm.

einanderzuhalten sind. Ein Vergleich derartiger Karten, welche die Verbreitung je eines Merkmales wiedergeben, untereinander lehrt, daß es ausgedehnte Flächen gibt, wo alle Merkmale in Reinform erhalten sind; sie werden von Gebieten umschlossen, wo nur mehr ein oder das andere Merkmal rein auftritt. Aus den vorgewiesenen Karten, welche die Verbreitung der Volkstumsmerkmale der Deutschen darstellen, ergibt sich eine auffällige Übereinstimmung, woraus sich eine Gruppierung unseres Volkes in drei große parallele westöstliche Streifen ableiten läßt: 1. Nieder-, 2. Mittel-, 3. Oberdeutsche. Die Niederdeutschen scheiden sich wieder in Niedersachsen und Ost-Elbier, die Mitteldeutschen in Franken und Hessen einer-, Thüringer, Sachsen und Schlesier andererseits, die Oberdeutschen in Alemannen (von denen die Schwaben nur eine Unterabteilung darstellen) und Bayern; die Eigenart der Friesen gibt ihnen eine Ausnahmstellung. Der Redner gab zum Schlusse seiner Überzeugung Ausdruck, daß nur eine vergleichende Ethnogeographie, nicht Sprach- oder Sachforschung allein die Frage der Stammesgliederung großer Nationen lösen könne.

An der Wechselrede beteiligt sich zunächst Univ.-Prof. Sieglin (Berlin), der aufmerksam macht, daß die Karten des Volkscharakters am unsichersten fundiert seien, da ihre Quelle vorwiegend die rein subjektive Auffassung ihres Autors sei. Nach Sieglins persönlicher Erfahrung sei es unstatthaft, den bedächtigen Oberwallisern und den lebhaften Zürichern, oder den lebenslustigen Stuttgartern und den schwerfälligen Oberschwaben den gleichen Volkscharakter zuzuschreiben, wie dies Pessler auf seiner Karte tut; bei der Karte der Verbreitung der Körpermerkmale vermißt Sieglin ebenso die Scheidung zwischen den hellen Bewohnern der mittelhheinischen Tiefebene und den dunklen Bewohnern der diese begrenzenden Höhen. Univ.-Prof. Oberhammer (Wien) verweist — wie sein Vorredner — auf die mit den Lebensjahren dunkler werdende Pigmentierung als eine Quelle von Ungenauigkeiten bei somatologischen Karten und hebt die wertvolle Bereicherung unseres Wissens hervor, die dadurch gewonnen wurde, daß Pessler bei der Erhebung der Mundart auch die Satzmelodie mitberücksichtigt. Abschließend möchte Prof. Oberhammer sein Urteil über die vorliegenden Karten dahin abgeben, daß die Karte des Volkscharakters nur mit Vorbehalt aufgenommen werden kann.

Bezüglich des geographischen Unterrichtes war vereinbart worden, daß dessen Erörterung in den allgemeinen Sitzungen durch

zwei Berichte eingeleitet werden solle, von denen der eine einen akademischen Vertreter der erdkundlichen Wissenschaft, der andere einen Schulmann zum Verfasser hätte. Gemäß diesem Übereinkommen ergriff Univ.-Prof. Brückner (Wien) in der zweiten Vollversammlung des Philologentages (am 29. September) das Wort und führte ungefähr folgendes aus:

Dem Redner sei seine Aufgabe wesentlich dadurch erleichtert, daß schon bestimmte Beschlüsse, die des Lübecker Geographentages und im Vereine „Mittelschule“ in Wien, vorliegen. Bei der Ungleichartigkeit der Verhältnisse in den einzelnen deutschen Staaten lassen sich bezüglich der Heranbildung der Geographielehrer nur gewisse allgemeine Grundzüge festlegen. Eine Kardinalforderung lautet: Die Ausbildung des Geographielehrers an der Mittelschule muß eine streng wissenschaftliche sein. Es muß deshalb die Heranbildung der Lehrer und Forscher Hand in Hand gehen; nur so wird der zukünftige Lehrer befähigt, über dem Stoffe zu stehen, den er vorträgt; auch kann die Geographie die Mitarbeit der Lehrer an dem Weiterbau der Wissenschaft nicht entbehren. Ein Unterschied zwischen Studierenden, die sich zu Forschern ausbilden wollen, und solchen, die beabsichtigen, Lehrer zu werden, darf nur insoferne Platz greifen, als diese sich auf der Hochschule noch jene Fertigkeiten aneignen müssen, die sie für die Schule brauchen. Unbedingt muß für alle Studierenden der Geographie die Länderkunde den Mittelpunkt des Hochschulstudiums bilden; um diese aber wissenschaftlich betreiben zu können, muß man mit der allgemeinen Geographie vertraut sein. Da ergibt sich die Lücke, daß diese allgemeine Erdkunde nur alle drei bis vier Jahre gelesen wird, so daß zwei Drittel bis drei Viertel aller Hörer ohne diese Vorbildung mit länderkundlichen Vorlesungen beginnen: dies führt zur Forderung, daß alljährlich ein solches Einführungskolleg gehalten werden muß. Noch wichtiger als Vorlesungen sind die Übungen; diese Praktika sollten eine Erweiterung erfahren durch die Errichtung von Proseminaren, worin die Anwendung geographischer Hilfsmittel zu lehren sein wird. Im eigentlichen Seminar muß auch die Interpretation von Karten geübt werden. Die Übungen finden ihre notwendigen Ergänzungen in den Exkursionen; da deren Wert nicht hoch genug angeschlagen werden kann, ist die Forderung berechtigt, daß der Staat die Reisestipendien erhöhe, damit jedermann die Beteiligung an den Exkursionen möglich sei.

Eine wichtige, vielumstrittene Frage ist die der Kombination von Prüfungsfächern mit der Geographie: Heute überschätzt man die Beziehungen der Erdkunde zu den Naturwissenschaften. Die Geographie ist keine Natur-, aber auch keine Geisteswissenschaft, sie ist Raumwissenschaft; darin liegt ihr hoher assoziierender Wert. Die Entwicklung lehren uns die Zeitwissenschaften kennen: die Geologie und die Geschichte. Diese beiden sind die nächsten Hilfswissenschaften der Erdkunde; auch Volkswirtschaftslehre braucht der Geograph. Da der Geograph in der Mittelschule noch andere Fächer vortragen muß, so entsteht die Frage, welche liegen ihm am nächsten? In Österreich kommt er da vor gar keine Wahl, da hier für die Lehramtsprüfung die Zwangsverbindung mit Geschichte besteht. In Preußen hingegen herrscht diesbezüglich absolute Freiheit. Beide Grundsätze haben ihre Vorteile und Nachteile; eine vollständige Wahlfreiheit, die schon zu Kombinationen wie Geographie, Hebräisch, Religion geführt hat, ist entschieden zu verwerfen. Für das Deutsche Reich schlägt Brückner drei Fächergruppen vor, wobei jede Verbindung mit Sprachen abgelehnt wird. Für Österreich plädiert er für die Beibehaltung des gegenwärtigen Zustandes und zwar aus praktischen Gründen. Die Statistik lehrt nämlich, daß dadurch an jeder Mittelschule eine Geographiestelle dem Fachmanne gesichert ist und die Anzahl der von Nichtfachmännern erteilten Erdkundestunden auf 5—10% sinkt, was gegenüber den reichsdeutschen Verhältnissen einen gewaltigen Fortschritt bedeutet. Des Redners treffliche Ausführungen schließen mit der Bekanntgabe von Thesen, die die Grundlage für die Diskussion bilden sollten.

An den Vortrag Brückners hätte sich unmittelbar das Korreferat des Charlottenburger Gymnasialoberlehrers Dr. Felix Lampe anschließen sollen. Am Erscheinen verhindert, hatte er seinen Bericht eingesendet, dessen Verlesung nun infolge der allzu reichen Tagesordnung der allgemeinen Sitzung aus dieser in eine Beratung der geographischen Sektion verwiesen wurde; sie fand am selben Tage nachmittags statt.

Der wesentliche Inhalt von Lampes Referat ist kurz folgender: Der Erfolg jedes wissenschaftlichen Unterrichtes hängt von dem Geschicke ab, mit dem der Lehrer die Ansprüche des Lehrstoffes und die Fähigkeiten der Lernenden auszugleichen weiß. Um dieser Aufgabe gerecht zu werden, muß der Lehrer seinerseits offenbar dreierlei besitzen: 1. Volle Herrschaft über den

Lehrstoff selbst, der in seiner Hand Erziehungsmittel werden soll. 2. Genaue Kenntnis der Gedanken- und Empfindungswelt, des Seelenlebens seiner Schüler, auf die er mit dem Lehrstoffe einwirken wird. 3. Klarheit über die methodischen Kunstgriffe, die pädagogischen Hilfsmittel und Wege, die freistehen, wenn es sich um diese Übertragung wissenschaftlichen Lernstoffes an Schüler handelt.

Der auf der Universität studierende künftige Lehrer der Erdkunde wird sich das erste, Kenntnis der geographischen Wissenschaft, ebenso vom geographischen Hochschullehrer zu holen trachten, wie jenes zweite, Einblick in die Regungen der Kinderseele, vom Studium der Pädagogik und der Psychologie erhoffen. Aber erdkundliches Studium und Pädagogik müssen sich in die Aufgabe teilen, dem künftigen Lehrer die Methodik seines Unterrichtsfaches zum Bewußtsein zu bringen. Die zweckmäßige Ausbildung von künftigen Lehrern der Erdkunde wird sich mithin auf zwei Punkte zu beziehen haben: a) Welche Umstände sind bei dem Erwerbe des vollen wissenschaftlichen Rüstzeuges seitens des Lehramtskandidaten besonders zu berücksichtigen? b) Welche Maßnahmen sind zu treffen, um den Studierenden schon auf der Universität für die Aufgabe vorzubereiten, dies wissenschaftliche Rüstzeug im Schulunterrichte zweckmäßig zu handhaben? Die wissenschaftliche Durchbildung der Lehrer der Erdkunde an den Schulen muß durchaus über jeden Zweifel erhaben sein. Leider hält man im Deutschen Reiche dies ganz und gar nicht für eine unbedingte Vorbedingung, denn in Elsaß-Lothringen waren von den an Mittelschulen Erdkunde vortragenden Lehrkräften nur 43·5%, in Sachsen 42%, in Berlin 47·5% Geographen vom Fach. Nur Achtung vor der geographischen Wissenschaft, wie sie allein der freie geistige Besitz reichen erkundlichen Wissens bei fachmännisch wohl durchgebildeten Lehrern den Amtsgenossen und den Direktoren der Schulen einflößen kann, wird hier einen Wandel der Anschauungen erwirken, nicht bloße Vorschriften der Behörden, die sich umgehen lassen. Die wissenschaftliche Ausbildung muß neben Vorlesungen Übungen einschließen; dabei muß auch der künftige Lehrer wie der Forscher zur Vertiefung in beschränkte Aufgaben angehalten werden, aber nie auf die Gefahr der Einseitigkeit hin.

Bezüglich der Fächerwahl stellt Lampe folgende Formel auf: In Österreich, wo die Erdkunde in fester Verbindung mit der Geschichte steht, darf, ja muß der stark natur-

wissenschaftliche Gehalt der Geographie dem Studenten gegenüber betont werden, weil diesem die Methoden historischer Kritik, deren die Erdkunde nicht entbehren kann, schon bei seinem zweiten Lehrfache nahegebracht werden. Im Deutschen Reiche hingegen, wo Wahlfreiheit besteht, bedarf der Naturwissenschaftler, der zugleich Geograph ist, auf Seiten der historischen Methoden, der Historiker aber, der auch Geographie lehren will, nach der naturwissenschaftlichen Seite hin eifriger Nachhilfe und Erziehung.

Auf der Hochschule muß die Erdkunde so behandelt werden, daß der Hörer gleich zu Anfang des Studiums einen Überblick über Umfang und Eigenart des Arbeitsfeldes erdkundlicher Forschung gewinnen kann. Der Studierende muß ferner immer mehr zur Eigenbeobachtung erzogen werden, damit er imstande ist, eine Heimatkunde sozusagen sich selbst zurechtzumachen, und muß endlich lernen, das Beobachtete in volkstümliche, klar faßliche Form zu gießen und jeden gesehenen Einzelfall auf das Typische zurückzuführen. Die Einführung in die Methodik des geographischen Unterrichtes kann unter den gegenwärtigen Verhältnissen in Deutschland nicht dem Probejahre zugewiesen werden, da muß der Hochschulunterricht ergänzend eintreten. Nur vom wissenschaftlich und methodisch geschulten Lehrer ist die Besserung der betrüblichen Zustände, wie sie im Deutschen Reiche im erdkundlichen Unterrichte herrschen, zu erwarten. Auch Lampe faßt den Inhalt seines Berichtes in einer Reihe von Thesen zusammen. Eine Gegenüberstellung derselben und der Leitsätze Brückners ließ sofort eine gute Übereinstimmung beider erkennen; auf Prof. Brückners Vorschlag wird deshalb unter lebhafter Mitarbeit der Sektionsmitglieder eine Verschmelzung beider Vorlagen versucht. Das Ergebnis zweistündiger Beratungen war nun folgendes einstimmig angenommene Sektionsgutachten:

### **Thesen über die Ausbildung der Lehrer der Erdkunde (Geographie) auf der Universität**

(Vereinigung der Thesen von Univ.-Prof. Dr. Ed. Brückner-Wien  
und Oberlehrer Dr. Felix Lampe-Charlottenburg)

A. 1. Lehrer der Erdkunde bedürfen einer gediegenen wissenschaftlichen Ausbildung, die frei von Einseitigkeiten das ganze Anschauungsfeld geographischer Wissenschaft umfaßt.

2. Bei der Erzielung dieser Ausbildung spielt die Beteiligung der Studierenden an den sorgfältig auszubauenden, vor Überfüllung zu schützenden Seminarübungen mit eigenen Arbeiten eine Hauptrolle. Besonderer Pflege bedürfen die wissenschaftlichen Exkursionen.

B. Im Interesse der Heranbildung der Geographielehrer an der Universität wird daher empfohlen:

1. Einführung

a) einer propädeutischen Vorlesung für allgemeine Geographie, welche jedes Jahr den Studierenden, die das große Kolleg über allgemeine Geographie noch nicht hören konnten, die zum Verständnis der Vorlesungen über Länderkunde nötigen Vorkenntnisse vermitteln soll;

b) einer Vorlesung über Methodik des geographischen Schulunterrichtes am Schlusse der Studienzeit.

2. Ausbau der geographischen Übungen, und zwar durch:

a) Einführung (Erweiterung) eines Proseminars, das in den Gebrauch der geographischen Hilfsmittel, vor allem der Karte, einzuführen hat;

b) Einführung (Erweiterung) praktischer Übungen für Vorgeübte, in denen, in Ergänzung der überall üblichen Seminarvorträge, die Studierenden unter anderem an Reliefs und Bildern und durch Karteninterpretation im geographischen Erfassen und Denken geschult werden;

c) Ausgestaltung der geographischen Exkursionen, auf denen der Student selbst beobachten lernen soll, aber auch Erfahrungen sammeln kann, wie er später Schülerausflüge zweckmäßig zu leiten hat.

3. Grundlegende Vorlesungen über Geologie, Weltgeschichte und Volkswirtschaftslehre sollten von allen Lehramtskandidaten der Geographie gehört werden.

4. Im Interesse einer geschlossenen wissenschaftlichen Ausbildung wird eine Beschränkung in der Freiheit der Wahl der Fächer für die Lehramtsprüfung empfohlen. Die Fächer, die sich zur Verbindung mit Geographie eignen, sind a) Geschichte, b) Biologie und Geologie, c) Mathematik und Physik.

Dieses Gutachten ward nun der vierten allgemeinen Sitzung vorgelegt. Die Wechselrede, an der sich unter anderem Geh. Rat Uhlig (Heidelberg), die Univ.-Professoren Brückner und Sieger, Direktor Schwarz (Bochum) und Prof. Herold (Halle) beteiligten, ergab, daß manchem die Erzielung zeichnerischer

Fertigkeit als notwendiges Bestandteil des Hochschulstudiums eines geographischen Lehramtskandidaten in den Thesen zu wenig hervorgehoben erscheine. Um diesbezüglichen Wünschen gerecht zu werden, wurden von zwei Seiten Ergänzungen beantragt, von denen schließlich bei der Abstimmung der von Brückner vorgeschlagene Zusatz mit Stimmenmehrheit durchdrang. Demgemäß bekam der Punkt 2 a) den Nachsatz: „und auch zu geographischem Zeichnen anzuleiten hat“. Ebenso erhielt die These 4 einerseits eine prägnantere Fassung durch Hinzufügung der Worte: „bei der Lehramtsprüfung“, andererseits leider eine Abschwächung durch das Wörtchen „besonders“, so daß der letzte Satz nunmehr lautet: Die Fächer, die sich bei der Lehramtsprüfung zur Verbindung mit Geographie eignen, sind besonders: a) Geschichte, b) Biologie und Geologie, c) Mathematik und Physik. Das Zugeständnis, das in dem Worte „besonders“ liegt, mußte gemacht werden, um einer Niederlage der Erdkunde bei der Abstimmung vorzubeugen. Aber wo solche Stimmen laut werden, wie der Ausspruch eines reichsdeutschen Direktors: „Die Verbindung Geographie und Geschichte sei untunlich, weil dann dieser ‚Lehrer ohne Korrekturen‘ den Neid seiner Kollegen erregen müsse“, ist Vorsicht gewiß geboten. Sie führte auch zum Erfolge; die Anträge der geographischen Sektion wurden von der Vollversammlung mit überwiegender Stimmenmehrheit zum Beschlusse erhoben.

Auch in der dritten Vollversammlung des Philologentages kam die Erdkunde zur Geltung. Univ.-Prof. Dr. E. Oberhummer hatte für seinen Vortrag ein Thema gewählt, das ebenso wie den Geographen auch den klassischen Philologen, den Archäologen und Historiker interessierte; denn er begründete eingehend und überzeugend die „Notwendigkeit der Schaffung eines geographischen Thesaurus der antiken Welt“.

Über den Vortrag von Prof. Oberhummer wird an anderer Stelle ausführlicher berichtet.

So hatte auf wissenschaftlichem wie auf didaktischem Gebiete die Erdkunde auf dem 50. Philologentage schöne Erfolge errungen, so daß alle Geographen mit Befriedigung dieses Kongresses gedenken können.

---

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1909

Band/Volume: [52](#)

Autor(en)/Author(s): Marek Richard

Artikel/Article: [Die Erdkunde auf der 50. Versammlung Deutscher Philologen und Schulmänner zu Graz \(28. September bis 1. Oktober 1909\) 579-595](#)